Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 2

Artikel: William Turner im Kunstmuseum Bern
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633122

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein paar Strohsessel mit geblümten Kissen bezeichneten den Raum als Speisezimmer.

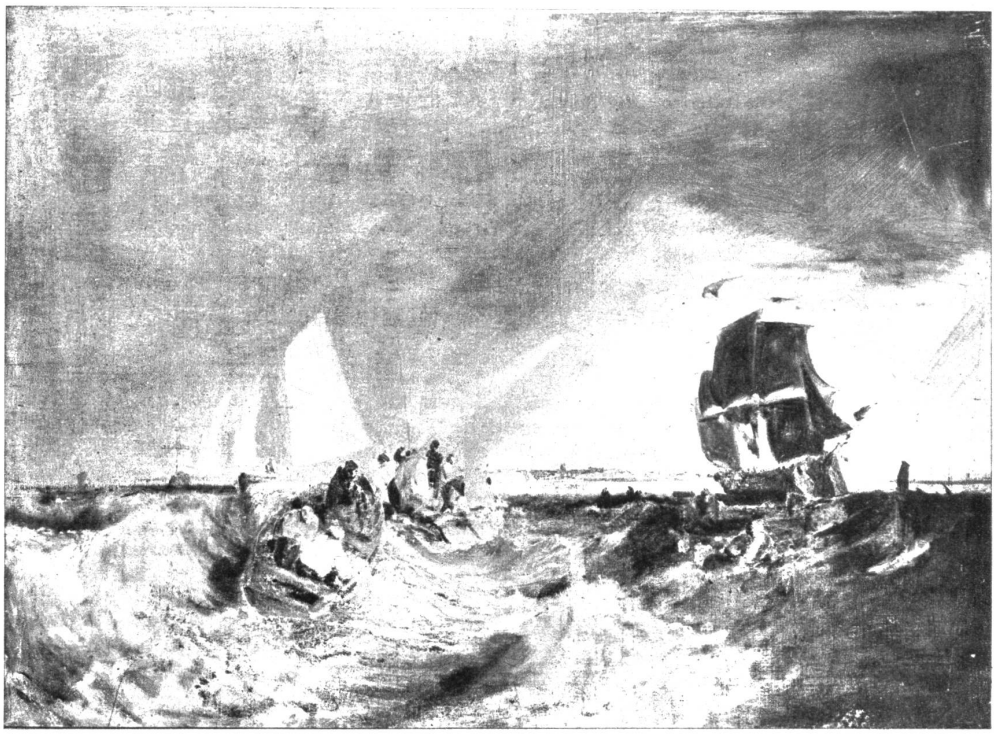
Die beiden Frauen, die an diesem trüben Tag darin waren, sahen sich irgendwie gleich, gleich feine, durchsichtige Haut, ovales Gesicht, gleiche Vornehmheit, aber das goldblonde Haar der Jungen ist bei der Tante verblichen. Sie ist mit 45 Jahren nur noch ein Abglanz der Erscheinung des jungen Mädchens. Zu viel Unglück hat ihre Jugend erstickt. Aber sie hat sich nicht gebeugt, sie ist die gleiche vornehme Frau geblieben, die ihren Kopf hochträgt und deren Augen Entschlossenheit verraten.

Die Beiden verrichten ihre Arbeit schweigend. Jede hat ihre eigenen Gedanken. Françoise denkt an ihr Königreich, in dem sie Herrscherin ist, an die prächtigen alten Bäume, an den Sonnenaufgang, das Erwachen der Vögel, das Surren der Insekten, das Krähen der Hähne in der Ferne, all diese Geräusche sind ihr zu Ehren da, sie ist Königin in diesem Reich. Auch die Maiglöcklein, die noch feucht in der Mulde auf sie warten und deren Platz nur sie allein kennt. Nur die Tante weiss noch darum. Sie haben zusammen heute an diesem letzten Apriltage die Blumen geholt und zu Sträusschen gebunden für die Maifeiertage. Der frische Geruch war fast betäubend in der Morgenfrische, wo der Himmel sich erst langsam rötete. Die Tante, deren Hausgeschäfte sie früher nach Hause rufen, ist mit dem vollen Korb zurückgekehrt, während die Nichte noch im Walde geblieben ist. Für den Heimweg hat sie den Pfad durch den Wald und über die Hügel gewählt, der im Schlosspark einmündet. Eine Hecke trennt den Park vom übrigen Gehölz. Er ist verwildert, weil der geheimnisvolle Amerikaner, der heute Besitzer des Schlosses ist, sich gar nicht darum kümmert.

Das Reich des jungen Mädchens aber ist der Park. Die moosbewachsenen, steinernen Bänke an den versteckten Plätzen, die Statuen, welche halbverborgen von den Zweigen der grossen Gebüsche sind, der Weiher, in dem das Regenwasser sich angesammelt hat. Langsam ist sie an den Gebäulichkeiten mit den geschlossenen Fenstern vorbeigegangen. Ja, sie lief zuletzt rückwärts, um den Anblick länger zu geniessen und sie hat halblaut gemurmelt: "Eines Tages... eines Tages... vielleicht schon bald, lieber Gott...!"

Dann hat es zu regnen angefangen.

Noch jetzt, bei der gemeinsamen Arbeit des Blumenbindens ist sie in ihrem Wachtraum befangen. Ihre Tante stört sie nicht darin. Auch ihre Gedanken sind nicht hier, sondern schweifen um das alte Schloss Palombes, aber sie verweilen nicht im Park, sondern wandern über die Freitreppe und hinein in die Räume, in denen sie gelebt hat bis zu ihrem einundzwanzigsten Lebensjahr. Die prunkvollen Familienfeste waren damals schon lange abgeschafft, sie hatte nie die Jagden, die grossen Gesellschaften, die zahlreiche Dienerschaft, das gediegene Milieu erlebt, welches zur Zeit, als ihr Vater jung war, den vornehmen Charakter des Schlosses betonte. Man hatte schon Sorgen, aber man konnte sich immerhin noch halten; man lebte in den



Schiffe in der Themsemündung

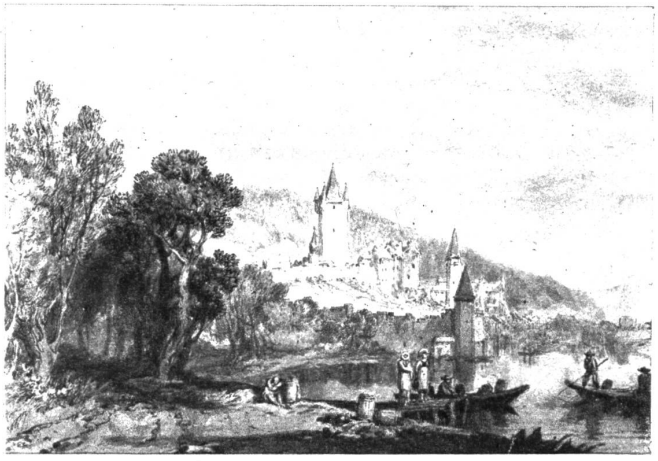
William Turner

im Kunstmuseum Bern

In Zusammenarbeit mit dem British Council in Zürich und der Tate Gallery in London ist es der Leitung des Berner Kunstmuseums gelungen, eine Ausstellung der Werke des grossen, bahnbrechenden englischen Malers William Turner zu veranlassen, die im Neubau des Kunstmuseums bis zum 1. Februar zu sehen ist. William Turner, der von 1775 bis 1851 gelebt hat, gilt nicht nur für die englischen Künstler, sondern für die gesamte europäische Kunst als Wegbereiter, der vor allem als Schöpfer des Aquarells etwas ganz Neues schuf. Sein Vater, der ein Barbiergeschäft sein eigen nannte, erkannte frühzeitig die Fähigkeiten seines Sprösslings und liess ihn die Kunst zu seinem Berufe machen. Schon als 16jähriger Knabe gelangte er mit einem in echter Ruinenromantik geschaffenen Bilde an die Oeffentlichkeit. Mit 18 Jahren besass Turner ein eigenes Atelier in London, in der Nähe des Barbierladens seines Vaters. Auf vielen Reisen, zuerst in der Provinz seines Landes und dann auf dem Kontinent, wo ihn sein erster Weg nach Italien führte, bildete er sich weiter und gewann den Weitblick und die grosszügige Denkungsart, die in seinen Bildern immer wieder zum Ausdruck gelangte. Besonders interessant für uns Schweizer sind seine zahlreichen Bilder aus der Schweiz, die er aus allen Gegenden unseres Landes gemacht hat. Wenn er auch hie und da mehrere Aspekte eines Ortes auf einem Bilde vereinigte, so sind diese doch ohne weiteres zu erkennen und sind vor allem interessant in der Technik ihrer Ausführung.

Turner hat seine Aquarelltechnik auch auf die Oelgemälde übertragen und durch Verwischung der Farben ganz eigenartige Stimmungen geschaffen. Auf den Bildern aus seinen letzten Lebensjahren, während denen er sich völlig von den Menschen zurückzog, kommt so richtig die Verinnerlichung seiner Kunst zum Ausdruck, die als erste Etappe zum Impressionismus gewertet werden kann.

Die Ausstellung, die einen schönen Ueberblick über das gesamte Schaffen dieses englischen Künstlers gewährt und als erste Veranstaltung dieser Art auf dem Kontinent besondere Wertschätzung verdient, dürfte nicht nur den Kunstfreunden, sondern allen, die Freude an etwas Schönem haben, eine willkommene Gelegenheit, ihr Wissen zu erweitern, sein. hkr.



Ansicht von Thun